

# Wiener Zeitschrift

f ü r

## Kunst, Literatur, Theater

u n d

### M o d e.

Donnerstag, den 29. Jänner 1824.

13

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 6 fl., halbjährlich um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M. dann ohne Kupfer vierteljährlich um 3 fl. 36 kr., halbjährlich um 7 fl. 12 kr. und ganzjährig um 14 fl. 24 kr. C. M. bey A. Strauß in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Gallerie großer und berühmter Frauen des Morgenlandes, aus persischen, arabischen und türkischen Dichtern und Geschichtschreibern.

(S c h l u ß.)

#### IX. Peridocht und X. Rudabe.

Unter Minotschehr's Regierung beginnt der Cyclus der romantischen Helden Sage der Familie Rustem's oder des persischen Herkules, welche mit seinem Großvater Sam (Soma) anhebt, und mit Rustem's Sohne Sohrab tragisch endet. Dieser Cyclus allein enthält den schönsten Stoff eines großen, romantischen Epos, in welchem neben den hohen Gestalten der Helden die lieblichen der Frauen mit romantischer Glorie umstrahlt vorleuchten, und die persische Sphinx, die weibliche Simurg, als Erzieherinn Sal's des Sohnes Sam's, als Beschützerinn Rustem's des Sohnes Sal's, ihre Wunderrolle spielt. Sam, der Sohn Neriman's, auch gewöhnlich Sam Neriman genannt, hatte in seinem Harem eine Schönheit, welche das Schahnameh nicht nennt, und welche die Mutter Sal's ward:

In Sam's Harem eine Schönheit wohnt,  
Von Rosenblatt Wangen, das Antlitz ein Mond;  
Von diesem Mond hofft er einen Sohn,  
Der als Sonn' ihm trage Frucht und Lohn.  
Belohnt ward so Neriman mit Sal — \*)

Weil Sal mit silberweißen Haaren zur Welt gekommen, wandte sich des Vaters Herz vom Kinde als einer gespenstischen Erscheinung ab, und er befahl es am Kaukasus auszusetzen. Dort fand den Knaben die Beherrscherinn des Vögelgeschlechtes, die vor Adams Erschaffung schon da gewesene Simurg, welche den Knaben in Weisheit und Tapferkeit zum Helden aufzog.

\*) Siehe diese ganze Episode im III. B. der Fundgruben S. 57 mit dem nachgestochenen Gemälde der Simurg, welche den Sal seinem Vater Sam zurückbringt.

Die vom Schahnameh nicht genannte Schönheit, deren Wangen Rosenblatt, deren Antlitz Mond, war die Tochter des Kaisers von China und hieß Peridocht, d. i. die Peris- oder Feentochter, welche eben so wie Turandocht (die Tyrannentochter) mit einem späteren Feenkinde, nämlich mit Perisade, welche wir aus den Griechen als Parisatis kennen, nicht zu verwechseln ist. Sal, auch gewöhnlich Salsar d. i. der goldene Sal genannt, erhielt von seiner Erzieherinn Simurgh den für einen Ritter bedeutungsvollen Beynamen Dastan d. i. Tasta'n \*)), so viel als Pack'fest und Faß'an, und ward vom Herrscher Persiens mit dem Lande Sabul belehnt, welchem das benachbarte Kabul jährlichen Tribut zahlte. Als Mirab, d. i. Sonnenwasser, der Herr von Kabul, zu Sal als Gast kam, schickte diesem einer der Gäste die Schönheit Rudabe's, der Tochter Mirab's, mit folgenden Worten \*\*):

Ein großer Gast fing so zu sprechen an:  
 Vernimm von mir, o Welkenpehliwan \*\*),  
 In dem Harem blüht seiner Tochter Wonne.  
 Von Antlitz ist sie heller als die Sonne,  
 Vom Kopf' zum Fuß' die Glieder Elfenbein,  
 Die Wangen Lenz, der Wuchs wie Cedern rein,  
 Die Silberschultern schmücken Moschusmahle  
 Ihr Köpfchen ist umringt vom Sonnenstrahle.  
 Granaten blü'h'n auf ihrer Wang' in Lust,  
 Granatenäpfel reifen auf der Brust;  
 Die Augen sind zwey trunkene Narcissen,  
 Ein Paar von rabenschwarzen Finsternissen.  
 Zwey Vogen aus Taras †) sind ihre Brau'n,  
 Worauf der reinste Moschus ist zu schau'n.  
 Suchst du den Mond, er ist auf ihren Wangen  
 Aus ihrem Duft kannst Moschus du erlangen.  
 Das Haar geringelt als ein Panzerhemd,  
 In welchem Ringel sich an Ringel stämmt.  
 Wie Silberfeder jeder Finger strahlet,  
 Mit Schminkeschnöckeln ††) hundertfach bemalet.  
 Sie ist ein Paradies vom Kopf' zum Fuß',  
 Voll Schmuck und Wonne, Sehnsucht und Genuß.

Sal durch diese Beschreibung in Liebe entzündet für Rudabe, nahm die Einladung Mirab's, ihn zu Kabul zu besuchen, mit innerem Vergnügen an. Rudabe war ihrer Seits durch das, was der Ruf von den Heldenthaten Sal's verkündet, und durch die Beschreibung, welche Mirab bey seiner Zurückkunft von des Jünglings Person gemacht hatte, demselben schon mit Liebe zugethan; allein dem gegenseitigen Wunsche näherer Bekanntschaft

\*) S. Fundgruben III. B. S. 62.

\*\*\*) Schah Namu. Calcutta 1811. I. S. 173.

\*\*\*\*) Pehliwan ist der Gesamtname alter persischer Helden und Ritter.

†) Taras eine Stadt Turkestan's an der Grenze China's. Burhani Kabii. S. 555.

††) Görres, der in seinem Heldenbuche von Iran (I. B. S. 77) diese Stelle übersetzt, hat dieselbe sehr untreu wiedergegeben, indem er Honig, Kirschchen und Zibeth hineingebracht hat, wovon im Texte nichts zu finden.

und Verbindung stand der Urzweist ihrer beyden Familien entgegen: indem Mihrab arabischen Ursprunges vom Tyrannen Sohak abstammte, welcher Persien unter das Joch fremder Herrschaft gebeugt, bis es der Schmied Kawe aus demselben wieder befreyte, indem er sein Schurzfell (das nachmalige Reichspanier) als Fahne der Befreyung von dem fremden Dränger schwang. Rudabe war also gezwungen ihre Gefühle vor ihrem Vater Mihrab und vor ihrer Mutter Sindocht (der Tochter des Landes Sind) zu verbergen, und gab dem heißersehten Geliebten ein heimliches Stelldichein. Von ihren Dienerinnen geleitet, ging Sal zum Schlosse, auf dessen Terrasse Rudabe ihn erwartete, und mit ihren eigenen Haaren hinaufziehen wollte \*).

Sie löst vom langen Haar die Locken auf,  
Und läßt den Moschus wallen seinen Lauf.  
Es ringelt nieder sich wie Schlang' an Schlangen,  
Wie Angeln, die in Angeln sind befangen.  
Von hoher Rinne kam herab das Haar,  
Das für den Busen Sal's ein Troststrick war.  
Dann rief ihm Rudabe: Du hör' mich an,  
Du Sohn der freyen Helden, Pehlivan!  
Nun eile dich, und gürt' deine Mitte  
Mit Löwenmuth und mit Erobrungsschritte.  
Ergreife dieses Haar von einer Seit',  
Ich halte dir die Locken allbereit.  
Ich habe sie darum so lang' genähret,  
Damit durch sie mir sey der Freund bescheret.  
Als Sal auffah zu seines Mondes Licht,  
Erstaunte ihn das Haar und das Gesicht.  
Die Moschusschlingen decket er mit Küssen,  
So daß Rudabe sie hat hören müssen.  
Er sagte: Nein! dieß ist nicht Billigkeit,  
Oh' sey von mir das Licht der Sonne weit,  
Als daß ich Hand an meine Seele lege  
Und für das wunde Herz so wenig Schonung hege.  
Nahm einen Strick vom Weg', warf ihn hinauf,  
Und stieg dann selber ohne Laut hinauf;  
Sie stiegen Hand in Hand, nun von dem Dach,  
Hinunter in das goldene Gemach;  
Sie kamen in den Saal, der durchaus golden,  
Dem Sammelplatz der Großen und der Holden.  
Es war ein Paradies voll Licht und Glanz  
Und wie Huris der Dienerinnen Kranz.  
Es fasset vor Erstaunen Sal sich nimmer,  
Ob solchem Antlitz, Haar, und Glanz und Schimmer,  
Von Armspangen, Halsband, Ohrgehäng',  
Von Goldstoff, Edelsteinen Lichtgedräng'.  
Den Tulpen ähnlich brannten ihre Wangen,  
Gebrochen war das Haar in Kraus' befangen,  
Sal saß mit eines Schehinschahes Pracht  
Zur Seite seines Mondes, welcher lacht,

\*) Schah Namu. Calcutta. 1811. I. B. S. 190. 3. 12.

Ein Amulet \*) an seinem Busen schien,  
Und von dem Haupt die Krone von Rubin.

Nach erhaltenen Versicherungen inniger und beständiger Liebe kehrt Sal in sein Lager zurück, und schreibt an seinen Vater, der auf den Rath seiner Weisen ihm seine Einwilligung ertheilt. Die Bothinn, welche mit dieser Freundschaft zu Rudabe eilt, wird von der Mutter Sindocht überrascht, und die Prinzessin Tochter wegen ihrer Liebe für den Helden aus feindlichem Stamm scharf ausgescholten. Nun beginnt eine ganze Reihe von Verwicklungen, indem sich der Liebe Sal's und Rudabe's mehr als ein Hinderniß entgegenhürmt. Außerdem daß Mihrab und Sindocht nichts von der Vermählung ihres Kindes mit Sal wissen wollen; zürnet über dieselbe auch der Schah von Persien Minotschehr, von welchem Sam das Land Sabul zu Lehen trägt. Er zieht mit Heeresmacht wider Kabul, um den Stamm Sohak's im Hause Mihrab's auszurotten. Sindocht eilt selbst mit reichen Geschenken zu Sam, seinen Zorn zu besänftigen, und das Verderben, das über Kabul hereinzubrechen droht, abzuwenden. Den Sal wollte Schah Minotschehr aus dem Wege räumen, und ihm retteten das Leben nur der Ausspruch der Maghen, daß aus der Ehe Sal's und Rudabe's der mächtigste Held Persiens geboren werden sollte, dann seine Scharfsinnigkeit in Auflösung der ihm von dem Schah gegebenen Räthsel, und endlich seine Fertigkeit in Ritterübungen. Diese Räthsel, die ältesten deren die persische Romantik erwähnt, sind das Musterbild der späteren von der Königin von Saba dem Salomon, und von Durandot (der späteren Turandocht) ihren Werbern aufgegebenen, und die Entwicklung aller der Vermählung Sal's entgegenstehenden Schwierigkeiten, so wie die Beschreibung der Hochzeitfeste gehört unter die schönsten Gesänge des Schahname. So viel Aufwand von Dichtung und Geschichte war nöthig die Geburt des persischen Herakles des Weltenpehlwan's, des Helden der Helden, Rustem's vorzubereiten, von dessen Strahlenbild Roland und alle Ritter der Tafelrunde nur ein schwacher Abglanz sind. Als Rudabe in den Nothen seiner Geburt schon für todt danieder lag, und kein Mittel mehr anschlug, erinnerte sich Sal noch zu rechter Zeit der talismanischen Federn, deren seine Erzieherinn Simurg ihm zwey gegeben hatte, um mittelst Verbrennung derselben in höchster Noth ihre Hülfe anzurufen. Sie erschien sogleich tröstend und helfend, indem sie dem Sal Muth fassen hieß, und ihm den Kaiserschnitt lehrte, wodurch das Heldenkind zur Welt gefördert, und auch der Mutter das Leben gerettet ward \*\*).

#### XI. Lehmine und XII. Gurdasferid.

Die Waffenthaten Rustem's mit Diven und Drachen, seine Züge nach Turan, seine sieben Abenteuer der Tafelrunde, kurz der ganze Cyklus seines Helden- und Ritterlebens liegt hier außer unserem Gesichtskreise, in welchem wir bloß die vor unseren Augen aufsteigenden weiblichen Sternbil-

\*) Die Übersetzung dieser Stelle ist bis hieher, bloß um des Amulet's Willen fortgesetzt worden, dessen Stammwort im Texte Hamail heißt, und ursprünglich ein Wehrgeleuge bedeutet.

\*\*) Siehe Görrer's das Heldenbuch von Iran I. B. S. 112.

der dieser Heldenfamilie beobachten. Nächst Peridocht der Mutter, und Ruda be der Gemahlinn Rüste m's strahlen uns Tehmine, d. i. die Unvergleichliche, die Geliebte Rüste m's, und Gurdaferid, d. i. die Heldenerschaffene, die Geliebte des aus Tehmine entsprossenen Sohnes, nämlich Sohrab's, in romantischem Glanze entgegen. Sie waren nicht, wie Peridocht und Ruda be, Gemahlinnen der Helden, sondern nur ihre Huldinnen, nur die Damen ihres Herzens, deren freyes Verhältniß so besser in die Geschichte der ritterlichen Abenteuer einpaßt. Weder Rüste m noch sein als Kind der Liebe erzeugter Sohn Sohrab waren vermählt, jenem kam Tehmine mit sich hingebender Leidenschaft entgegen, dieser traf die schöne Gurdaferid nur auf dem Schlachtfelde. Rüste m jagte an der Grenze des Gebietes von Turan zu Semengan, als ihm auf einmal sein edles Roß Nachsch (das Urbild aller Hippogryphen) listig entwendet ward. Dieß hatte Tehmine, die Tochter des Schah's von Semengan, veranstaltet, um den Helden am Hofe ihres Vaters, von dem er das entwendete Pferd forderte, ansichtig zu werden, um sich ihm liebebrünstig zu nahen, und die Mutter eines Helden sproßlings zu seyn. Rüste m war vom Schah Semengan's freundlich als Gast aufgenommen, und mit der Versicherung, daß Nachsch aufgesucht werden solle, beruhiget worden. Nach festlichem Mahle entschlief er von Wein und von Ermüdung, da erschien an seinem Lager die unvergleichliche Tehmine \*).

#### Tehmine's Ankunft bey Rüste m.

Als nun ein Theil vorbey der finstren Nacht,  
Die ihre Kunde durch die Welt gemacht,  
Als die gesprochen Worte längst entschliefen  
Und Alles ruhig lag im Schlaf im tiefen,  
Als ruhig schlief Rüste m der Pehliwan,  
Da kam Tehmine still zu ihm heran.  
Vom Schah Semengan's war sie die Wonne,  
An Schönheit und an Reinheit eine Sonne,  
Mit einer Ambrakerze in der Hand  
Kam schwankend sie zu seines Lagers Rand.  
Ein Mondgesicht von hellem Glanz umhüllet,  
Mit Sonnenfarb' und süßem Duft erfüllet;  
Die Brau'n zwey Bogen, und die Locken Fallen,  
Ein Wuchs, vor dem Cypressen niederfallen;  
Zwey Rosenblätter unter Lillienkies,  
Zwey Ambramahle aus dem Paradies,  
Und zwey Korallen, die vor Lust entbrannten,  
Ganz zauberisch gefast in Diamanten.  
Als Sonne funkelte das Ohrgehäng,  
Das niederhing vom Lappchen klein und eng;

\*) Soohrab, by James Atkinson. Calcutta 1814. S. 160. Dieses Gedicht, eine der schönsten Episoden des Schahname, schließt sich an die noch nicht weiter als bis zum ersten Bande gediehene Ausgabe des Schahname, und enthält 1688 persische Distichen oder 3376 Verse, welche der englische Übersetzer in seiner sogenannten freyen Übersetzung auf 1432 eingeschmolzen, und nicht nur die Zahl der Verse, sondern auch den Werth des Gedichtes selbst um mehr als die Hälfte verkürzt hat. Eine Bearbeitung des letzten von einem Dichter und Orientalisten, wie Rückert, wäre sehr zu wünschen.

Die Lipp' und Zunge Zuckerfandel waren,  
 Der Mund voll Perlen und Juwelen, wahren;  
 Er war ein Stern gefast in Carniol,  
 Du sprächst, es sey der Stern der Liebe wohl.  
 Sie schwebt dahin im Leib- und Seelvereine,  
 Du meintest, daß ihr Leib vom Staub sich reine.  
 Rustem das Löwenherz erstaunt darob,  
 Er spricht erst seinem Schöpfer Preis und Lob,  
 Dann fraget er: wie wirst du denn geheissen?  
 Was macht dich denn die finstre Nacht durchgleissen?  
 Man nennet, sagte sie, *Tehmine* mich,  
 Es spaltete für dich die Minne \*) mich;  
 Vom Schah *Semengans* als Kind geliebet,  
 Der Löw und Lieger hütend von mir schiebet;  
 Von Weltmonarchen ist mir keiner gleich  
 Und ähnlich wenige im Weltenreich.  
 Niemand hat noch gesehn mich ohne Schleyer,  
 Niemand gehöret noch von meiner Schönheit Feyer.

Am Morgen gab ihr *Rustem* ein Armband zum Andenken der Nacht mit dem Bedeuten, daß sie dasselbe dem Kinde ihrer Liebe in die Locken stecken, wenn es ein Mädchen, oder um den Arm binden solle, wenn es ein Knabe wäre. Die Frucht dieser Nacht war *Sohrab* der Heldenjüngling, der durch die Mutter, wer sein Vater sey, belehrt, in ritterlicher Begier entbrannte demselben im Waffenruhme gleich zu seyn. *Efrasiab*, der Herr von *Turan*, der Nachbar und Verbündete des *Schahs* von *Semengan*, beredete diesen zu einem Zuge nach *Fran*, in welchem *Sohrab* die ersten Waffenthaten übt. Im persischen Schlosse *Sepid* lebte nebst dem Helden *Kestehem* seine Schwester *Gurdaferid* \*\*) d. i. die Heldenerschaffene, die persische Amazone, welche im *Schahname* eben so glänzend hervortritt, als *Virgil's* *Camilla* und *Tasso's* *Clorinda*. Die Beschreibung ihres Kampfes mit *Sohrab* im *Schahname* darf sich mit den schönsten Zweykampf beschreibenden Stellen der *Aeneis* und des befreuten *Jerusalem* messen. Nach vier und dreyßig dieser Beschreibung gewidmeten Distichen fährt *Firdewsi* von dem Augenblicke an, wo sie den Helm verliert, so fort \*\*\*):

Entfesselt quillt ihr Haar vom Haupt empor,  
 Als Sonne glänzt ihr Angesicht hervor.  
 Er wußte nun, sie sey ein weiblich Wesen,  
 Die Krone sey der Haarschmuck nur gewesen.  
 Er staunt und sagt: Die Mädchen von *Fran*  
 Sie wagen sich also zum Schlachtenplan,  
 Als Reiter in des Krieges Blutgemenge  
 Und in der Scharen fechtendes Gedränge.  
 Wenn Persiens Weiber nicht von Waffen ruhn,  
 Was werden erst des Krieges Helden thun?

\*) Das Wortspiel von *Tehmine* und die *Minne* klingt im Deutschen noch besser als im Persischen, wo der erste Vers mit den Worten schließt: *Ki Tehmineh em d. i. denn ich Tehmine bin*, und der zweyte mit den Worten: *ki esgham he du nimch em d. i. indem ich aus Gram (Gham) in zwey Hälften bin*.

\*\*) Nicht *Kerdafriid* wie bey *Örres*, der auch aus *Tehmine* *Themineh*, aus *Sohrab* *Sehrab* und aus *Rahsch* *Kefsch* macht.

\*\*\*) *Sohrab*. *Calcutta*. 2814. S. 178.

Er griff nach seinem Fallstrick nach dem langen  
 Und band sie in der Mitte als gefangen.  
 Er sprach: Befreyung sollst erwarten nicht,  
 Was suchest du den Krieg, o Mondgesicht.  
 Ein solches Wild konnt' ich noch nicht erjagen,  
 Umsonst wirfst du dich um Befreyung plagen.  
 Da öffnete sie ihre Wangen frey,  
 Sie sah, daß sonst Nichts zu thuen sey.  
 Sie zeigt sich ihm und spricht dann ohne Scheuen:  
 O Tapferster der Helden und der Leuen!  
 Zwey Heere schauten unsern Zweykampf an,  
 Was wir mit Keulen und mit Schwert gethan;  
 Nun da sie Haar und Wange sehn statt Fehde,  
 Kömmt du bey Rittern nur in das Verede,  
 Daß du mit Mädchen bloß gestritten hast,  
 Sie legen dir dann deinen Sieg zur Last.  
 Es wäre besser, daß es so nicht wäre,  
 Ein solcher Zweykampf bringt dir nimmer Ehre.  
 Die beyden Heere stehn geschart zur Späh'  
 Und sehen dann zulezt Nichts als ein Reh.  
 Laß uns dieß lieber zu verstecken trachten,  
 Dem Großen ziemt es nicht, was klein, zu achten.  
 Dir stehen zu Befehl das Schloß, das Heer,  
 Was braucht es bey der Ruh' des Krieges mehr.  
 Dein sind das Schloß, der Schatz und seine Hüter,  
 Und wie du kömmt, sind dein des Hauses Güter.  
 Als sie sich nun gezeiget dem Sohrab,  
 Als sie den Purpurschleyer ganz zog ab,  
 Sah' er ein Eden, dessen Höh' Cypressen  
 Nicht können durch den schlanken Wuchs ermessen.  
 Die Augen Hirschen, Bogen sind die Brau'n,  
 Du könntest sie nur mit Bewundrung schau'n.  
 Von jenem Anblick war sein Herz entzündet,  
 Du meintest, daß sich drin der Schmerz gegründet.

Bezaubert von ihrer Schönheit gibt ihr Sohrab die Freyheit und  
 reitet ihr in Gedanken versunken nach bis in das Schloß; sobald sie darin  
 lacht sie ihn von den Mauern herunter aus, und so endet diese Liebshaft des  
 unglücklichen Sohrab, der hernach, ohne seinen Vater zu erkennen, sich mit  
 demselben im Zweykampfe mißt, und von ihm erschlagen wird.

(Wird fortgesetzt.)

### Schauspiel.

Auf dem k. k. privil. Theater an der Wien, den 21. d. M. Das Leben ein  
 Traum. Herr Wolkmär, vom königlichen Theater in Hannover, den Roderich,  
 als Gast.

Es gibt Fälle, wo im Allgemeinen über den Darsteller, oder — wie man sich  
 oft sehr vornehm, aber etwas unrichtig auszudrücken pflegt, — den Mimen, sich viel  
 Gutes sagen läßt, ohne daß dieses auf eine bestimmte Rolle eben anzuwenden wäre.  
 Einiger Maßen befinden wir uns hier in einem solchen Fall; denn wiewohl diese Dar-  
 stellung des Roderich in dem innern Wesen, im Geist und Leben des Charakters,  
 nicht als sehr gelungen angesehen werden kann, so zeigte sich doch manche Eigenschaft,  
 durch welche sich der Gast als Schauspieler überhaupt empfahl. Hierher gehört vorzüg-  
 lich der, männlich feste Ton, nebst einer großen Deutlichkeit der Aussprache. Auch wur-

den keine unnatürlichen Schwankungen im Ausdruck der Fragezeichen, oder Zerstücklungen der Perioden wahrgenommen. Im Ganzen schlug die Kanzel-Declamation zu stark hervor, und der Ausdruck war zu abgemessen. Auch nahm der Darstellende gleich Anfangs einen zu starken Anlauf, das Gefühl drang allzustürmisch aus der Brust, es konnte daher im Fortgang der langen Rede wenig oder keine Steigerung angebracht werden. Solche Betrachtungen müssen, bey einzelnen heftigen Ausbrüchen und Erhebungen, dennoch mehr dem Innern zugewendet seyn, wobey zugleich der poetische Rhythmus auch befördert wird. Einzelne Stellen wurden mit Bedacht entwickelt, in andern, und ganz vornehmlich in den Versen, wo der Verlassene des innern Vulfans erwähnt, dessen Ausbruch er gewaltsam unterdrücken muß, wurde gleichsam buchstäblich der Sinn der Worte auf eine sehr verfehlte Art ausgemalt, da es doch nicht auf die Schilderung des Zustandes, sondern vielmehr auf die Entrüstung über Zwang und Ungerechtigkeit hier ankommt. Die Bewegungen waren frey und kräftig, jedoch eigentlich nicht mimisch, das heißt nicht bezeichnend; abgerechnet daß der Monolog überhaupt auch wenige Actionen nur erfordert. In der letzten Rede bey dem Abgang ging die rhythmische Cadenz verloren, welches alle Mal dem Eindruck schadet, und dieß geschah in dieser Darstellung öfter. Es zeigt von einem Mangel an Gehör, Übung oder Berechnung, wie man's nennen will. Eins folgt aus dem andern, das Ganze läßt sich aber nicht entbehren. Übrigens wurden im Verlaufe des Selbstgesprächs sehr zweckmäßige und wirksame Senkungen der Stimme — Tonfälle angebracht. Im zweyten Act erregte das Erscheinen des Gastspielers theilnehmende Bewegungen. Dieß wurde durch Eleganz und Glanz des Costums hervorgebracht. Dabey wird gewöhnlich die historische und charakteristische Wahrheit dem Flitterprunk geopfert. In dessen läßt es doch zuweilen etwas kindisch, wenn man hier mit antiquarischer Mikrologie bis auf die Bänder in den Schuhen, oder Riemen an den Sohlen mustert. Auf der Bühne gilt in diesem Fall zuerst das Schickliche und Kleidfame. Wollte man die strengste Correctheit alle Mal beachten, wie stände es da mit unsern Rittern, Wilden oder Bauern auf der Bühne? — Man hat wohl den Versuch gemacht, der *Margaretha* in den Hagestolzen einen rothen Friesrock anzulegen. Du lieber Himmel! wie viele Reden, die ihr der Dichter bey aller Naivetät in den Mund gelegt, müßte sie dann fallen lassen, wenn das alles accordiren sollte, was eben darum so gefällt, weil es nicht die laute Wahrheit, sondern ein Gemälde ist — und nicht die „Grazien und Mufen in der Mark!“ Der Gastspieler bestrebte sich hier, den Ungeßüm und die Unbefangenheit des noch rohen, ungebändigten Sohnes der Natur, gleich bey dem ersten Austritt auf die Scene zu bezeichnen. Diese Schilderung hatte jedoch fast ein pantomimisch-choreographisches Ansehen. Der Darstellende darf gerade hier, so dünkt es uns, an den Titel des Schauspiels sich erinnern, daß ihm Alles nämlich wie ein Traum erscheint. Mit dem im Übrigen eines charakteristischen Anstrichs nicht ganz ermangelnden Benehmen stimmte der Ton indessen wenig überein, weil er Anklänge von Gezwungenheit und einer nicht wohl angebrachten Zierlichkeit verrieth. In den Scenen mit *Estrelita* war der Ausdruck glücklich, und würde lobenswerther noch gewesen seyn, wenn das Bewußtseyn des Darstellers weniger hier durchgeklungen hätte, wo doch der unwillkürliche Ausbruch des Gefühls — der tiefe Hergensklang, durch die Morgenröthe der bezaubernden Schönheit geweckt — vorherrschen muß. — Klarheit des Vortrags im Ganzen, und häufige Anklänge gemüthlicher Empfänglichkeit, Glut und Lebendigkeit der Darstellung überhaupt erwarben dem Gastspieler Beyfall, wenn auch nicht den einstimmigsten, und schon am Schluß des zweyten Act's wurde er gerufen.

Auflösung des Räthfels im vorigen Blatte: Kupferstich.

### Modenbild V.

Die Dame trägt einen Pelzmantel von unaufgeschnittenem Sammt mit Chinchilla gefüttert, und am Hals mit einer Goldschnur zusammengehalten. Der Sammt hat breite Schleifen von Atlasband. — Der Herr trägt einen Überrock mit Moskoyiten verbrämmt; das Beinkleid von gestreiften Velvetins mit einem Sammtstreif besetzt, und ein schwarzes Halstuch mit großen weißen Muschen.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.





L. St. del.

K. Stuber, sc.

V.

Wiener Moden.

13.  
1824.

